

# BESPRECHUNGEN

## Philosophie

*Wahrheit, Wert und Sein.* Festgabe für Dietrich von Hildebrand zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Balduin SCHWARZ. Regensburg: Habel 1970. 338 S. Lw 45.—.

Diese Festgabe von Freunden und Schülern zeigt schon im Titel die Schwerpunkte der Philosophie v. Hildebrands an; B. Schwarz würdigt ihre Ergebnisse, Karla Mertens die Persönlichkeit. Hildebrand gehört zu den Phänomenologen, die die Einsicht in die Wesenheiten und ihre wesentlichen Zusammenhänge als Grundlage alles Philosophierens ansehen, mit Recht; er hat dies vor allem auf die Ethik angewandt. Der ihm hierin nahestehende Gabriel Marcel stellt in seinem Beitrag „Philosophisches Testament“ die eigenen Bemühungen gegen Mißverständnisse klar: der „Philosoph als Wächter“ hat „die Veränderungen einzuschätzen, die die gewaltige technische Entwicklung tatsächlich in den Sitten und Denkweisen bis in die Glaubensüberzeugung hinein mit sich bringt, zugleich aber auch unbeirrbar die Geister zum Bewußtsein eines Unvergänglichen zurückzurufen, außerhalb dessen die verheißungsvolle technische Entwicklung nur in einer Katastrophe enden könnte“ (23). B. Schwarz zeichnet Geschichte und Hintergrund des Unterschieds zwischen Realkonstatierung und Wesenserkenntnis, der heute oft verkannt wird; ebenso F. Wenisch „Gewißheitskriterium und Einsicht“ und W. A. Marra „Creative Negation“. Wesenseigenschaften der geistigen Wirklichkeit behandeln die folgenden Beiträge. H. Sedlmayr zeigt die Bedeutung der Überlieferung für ihre Erkenntnis nach russischen Autoren; S. J. Hamburger die Kühnheit der Liebe; die Möglichkeit zu weiterer Vertiefung St. Schwarz „Depth“; die Wertphilosophie v. Hildebrands im besonderen R. Chervin. H. Deku „Studium Aeternitatis imitandae“ bespricht die

Notwendigkeit prinzipieller Wahrheiten und ihre Verkennung heute; P. Stöcklein die Verführbarkeit der heutigen Jugend durch Schlagworte. Über die grundlegende Notwendigkeit von Wesenseinsichten auch in der Politik sprechen P. Peeters „Valeur et Réalisme Politique“ und W. Waldstein „Gesetz und Gerechtigkeit“. Über die Sinnfrage handelt H. E. Hengstenberg; über die ontologische Bedeutung des Gewissens H. Kuhn. B. Wenisch betont gegen allen Aktualismus die Substantialität der Person und ihre Selbstverwirklichung. Diese vollzieht sich, wie J. F. Crosby ausführt, nicht allein in der Veränderung der äußeren Welt, in der der Mensch sich sogar selbst verlieren kann. Zum Wesen des Menschen gehört, wie A. Ehrenreich zeigt, die Offenheit für das Unendliche, gegen das gewisse Philosophien der Existenz sich verschließen. Eine gedrängte Übersicht über die Geschichte der natürlichen Gotteslehre gibt A. Dempf. Den Haß Sartres gegen Gott untersucht V. Miceli; Nietzsches These vom Tod Gottes im Hinblick auf die heutige Zeit P. Wolff. Der Beitrag von J. Seifert „Die verschiedenen Bedeutungen von ‚Sein‘“ weist nach, daß die Seinsvergessenheit, die Heidegger der bisherigen Philosophie vorwirft, eher ihn selbst trifft.

Die notwendig gedrängte Übersicht des Inhalts zeigt schon dessen Reichhaltigkeit. Ihre Einheit finden die Beiträge in der Betonung der grundlegenden Bedeutung der Wesenseinsicht für alle menschlichen Bereiche; ohne sie gibt es keine Philosophie. Soziologismus und Psychologismus übersehen, daß auch Soziologie und Psychologie, ohne es wahrhaben zu wollen, solche Einsichten voraussetzen, für die sie selbst nicht mehr zuständig sind und die sie darum leicht aus dem Auge verlieren. Aber ob anerkannt oder nicht, die



geistigen Wirklichkeiten bestehen weiter und ihre Verkenntung wirkt sich schließlich in Katastrophen aus. Jene, die wie D. v. Hildebrand auf diese Grundlagen hinweisen, deren die Kultur um so mehr bedarf, je höher sie sich entwickelt, übernehmen eine zwar heute undankbare, aber um so notwendigere Aufgabe.

A. Brunner SJ

HABERMAS, Jürgen: *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt: Suhrkamp 1968. 364 S. (Theorie. 2.) Kart. 15,-.

Das Buch will ein „Prolegomenon“ zu einer kritischen Gesellschaftstheorie sein, die als Einheit von Erkenntnis und Interesse die Stelle einnehmen soll, die bisher die Philosophie für sich beanspruchte. Die Begründung dafür, daß nur noch in einer solchen Theorie das Anliegen einer grundlegenden und für die Praxis entscheidenden Selbstreflexion zu seinem Recht kommen kann, soll durch eine breit angelegte Darlegung der geistesgeschichtlichen Entwicklung von Kant über Fichte, Hegel, Marx, den älteren Positivismus (Comte und Mach), Peirce und Dilthey bis zu Freuds Psychoanalyse geleistet werden. Als der eigentliche Hauptgegner erscheint dabei der Positivismus, insofern er sich auf eine Methodologie der naiv als Beschreibung der Realität aufgefaßten empirischen Wissenschaften beschränkt und jede Reflexion auf die letzten Grundlagen der Wissenschaft im Subjekt und seinen Interessen ausschaltet. Im Gegensatz dazu sprechen Kant und Fichte von einem Erkenntnisinteresse der Vernunft. Bei Fichte wird dieses unmittelbar praktisch; von Marx wird dieses Interesse von der idealistischen auf die materialistische Ebene übertragen; als sein Subjekt wird anstelle des absoluten Ichs Fichtes bzw. des absoluten Geistes Hegels die Menschengattung, als das die Entwicklung vorantreibende Wirken anstelle des geistigen Denkens und Wollens die äußere produktive Arbeit gesetzt. Der Positivismus bedeutet demgegenüber ein Zurückfallen auf die vorkantische Stufe der Reflexion. Peirce erkennt für die Naturwissenschaften, Dilthey

für die Geisteswissenschaften erkenntnisleitende Interessen an; jedoch vermögen sich beide dem Bann des Positivismus nicht völlig zu entwinden; es fehlt ihnen die Selbstreflexion auf die als Bildungsprozeß begriffene Gattungsgeschichte (243). Erst die Psychoanalyse Freuds „ist für uns als das einzige greifbare Beispiel einer methodisch Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft relevant“ (263). In ihr verbindet sich die Sinnzusammenhänge verstehende Methode Diltheys mit der kausal-erklärenden Methode der Naturwissenschaften. Dem, was Habermas unter kritischer Gesellschaftstheorie versteht, kommt Freud dadurch zumindest nahe, daß er die Soziologie als eine Art Psychoanalyse der Gesellschaft auffaßt. Ähnlich wie die Psychoanalyse von dem Interesse an der Heilung von Zwangszuständen geleitet wird, geht das Interesse der Soziologie auf Befreiung von unberechtigtem gesellschaftlichem Zwang. Dies setzt eine Aufklärung über die Grenzen berechtigten Zwangs voraus. Diese Einheit von Erkenntnis und Interesse scheint die zu sein, die Habermas in der ihm vorschwebenden kritischen Gesellschaftstheorie verwirklicht wissen will.

Diese Einheit scheint Habermas nicht als völlige Identität von Erkenntnis und die Verwirklichung von Zielen erstrebendem Interesse aufzufassen, sondern als gegenseitiges Sichdurchdringen von beidem in dem einen menschlichen Lebensvollzug, wobei bald die Erkenntnis das Interesse weckt, bald das Interesse für die Erkenntnisbemühung der Vernunft leitend ist. Vielleicht ist tatsächlich die Bedeutung des „Interesses“ für die Erkenntnis manchmal zu wenig positiv gewürdigt worden; man sieht in ihm oft einseitig nur die Ideologiegefahr. Die Ideologiegefahr erscheint aber unverkennbar, wenn ein partikuläres, wenn auch berechtigtes Interesse, wie das an der Befreiung von nicht mehr zu rechtfertigendem gesellschaftlichem Zwang, zum letztbestimmenden Interesse gemacht wird. Habermas selbst deutet an, daß dieses Interesse an einem höheren sein Maß finden muß. Er gesteht auch, daß der „biologische Bezugsrahmen“ der Arterhaltung nicht ausreicht